

Offener Schreibbrief von Missus Rizzie Sauerampfer.

No. 11.

Well, was sage Sie denn dazu, daß mein Hosband der Mister Philipp Sauerampfer widder ein von seine berühmte Tripps engetrete hot? Diesmal is der Fuhr nach Afrika for die Boers zu helse! Hen Sie schon emol ebbes so fuhlfichs gehört odber gesen? Wann der Philipp jemals so ebbes gemacht hot, dann is es immer e weid Euchs Tschels gewesen u so werb's auch diesmal sein. Ich hen mich erkundiat, Boers das meint Beuena; jekt mocht ich sein, was der eme Bauer helles will! Sein Seider brinte un alles obseit daun mache, das kann er mehrie for die Bauern duhn, anwer wann's heist schaffe, dann is der Philipp nit in it. Wann ich nor e wenig Kinding Butt geschappt hotwe will, dann duht er adte, als wann er sich dabei das Rüdgrat verbedre deht un mitaus e Insderte do geht's gar nit. Wann ich ihn made will, die Geses in die Jahrz traage, dann tidt er schon un sagt, ob das nit eins von die Kids mache könt. Wann er'sch anwer selbst duht, dann duht er mich die Häst im Haus erum werfe un ich hen dann mehr Batter un Trubel nit, als wann ich's selbst duhn deht. Ich kann Ihnen sage, der Philipp is gut for nettungs un ich kann nit sein, wie der Nettung helles will. Anwer ich hen ihn ganz ruhig for gelosse. Die Missus Wedesweiler, die in so Sache artig studiet is, die hot mich gesagt, daß die Bauere ein Krieg hätte. Well, wann das der Philipp ausfinde duht, dann temmt er schnell widder gerid. Der Wedesweiler, der macht off Rohrs e breses Gescht, bitahs er hot in den Philipp sein beste Kostiemer verlore. Er sagt zwar, er deht nor farrie brinwer siehle, daß der Philipp fort war, bitahs er war effret, es deht ihn ebbes häpene un er deht mehrie nit mehr widder komme, anwer do brauch er sich nit zu worrie, der Philipp temmt immer widder. Wann ich noch dran dehte, in was for e Randfichen er aus Rube widder komme is! Bei ich hen ihn gar nit mehr gefennit, anwer e r i s d o c h e n n i h a u m i d d e r t o m m e un jekt temmt er auch widder, dofor kenn ich mei altes Kamel zu gut. Ich wunner nor, was er in Afrika duhn will, wann er doch ebbes schaffe wöllt, do hätt er hier bei mich die schönste Tschens. Die Kids die sin artig froh gewesen, wie ihn Pa fort is. Wisse Sie, er bestimmet sich das ganze Jahr nit um die Kids un die köntte um Krismezzeit barwes un mitaus Unnerweht erum laufe, for all was er drum gewone duht. Nur wann er emol bei den Wedesweiler zu artig geagert is worde, odber er hot en Duft odber er duht sich iwuer mich ärgern, was awer immer mitaus Raks is, dann läst er sei Wuth an die Buere aus un duht se verhammatfche, daß es ein Hund jannert. Wei, wann ich nit da war, dann hätt er schon die Häst von die Kids gekist. Off Rohrs string ich in so en Moment immer gleich ein un reive den Philipp den Kimmel, daß er nit mehr weis is er en Bus odber e Medische. Es hot viele Leit, die sage, daß e Mutter un Ma das nit duhn soll. Ich hen anwer e annere Sidie Kids zu rufte. Wann Jemand unrecht duht, dann soll mer die Kids mit die Nos druff stohe un wann se von ihrem eignen Pa schlecht behandelt wer'n dann hen ich das Recht un die Duttie berage zu tide. Den Weg hen die Buere auch all niks fer iren Pa iwrig un ich kann se auch tie Bische for diehne. Wie der Philipp fort war, do hen ich reiteweg eine Freundin die Missus Wedesweiler gesagt, daß ich erig gern emol e Surpreis-Partie gleiche zu harwe deht. Wisse Sie, ich hen mich erscht e paar Dag gerid e neues Dinnerst kriegt un hen auch e neues Seidobrd kauf. Den Stoff hen all mei Freunde noch nit gesehn un for den Riesen hätt ich se gern all emol in mei Haus gehabt. Du liebe Zeit, for was hot mer dann all den Stoff, wann's Niemand fehr duht? Die Missus Wedesweiler hot gesagt, das wöllt se schon fide, ich sollt nor sein, daß ich alles in gute Schedd hätt un daß ebbes auter zu esse do wär; se deht die Missus Rasselmann mitbringe un for der müßt mer sich in Acht nemme, die deht ein austrage wie alles un das deht ich doch schue genug nit gleiche. Die Missus Wedesweiler sagt noch, sie deht die Lehbies all uff acht Uhr zu sich bestelle un deht se sage, daß sie nids zu esse mit bringe sollte. Sell hot mich ferchtret gescht, bitahs do hen ich doch e Tschens gehabt mei neie Dishes zu jeig un das war doch die Hauptfack. Um die Komodie do geb ich verdoht wenig, in die erschte Lein, gleich ich die Klatscheimer nit, anwer mer kann doch nit mitaus se duhn, senst deht jo kein Mensch ebbes von ein erfahre. Ich hen off Rohrs geschafft un en Deibhenter, daß alles in das Haus Kien geadht hot. Die Kids hen schon un frowe un dreiviertel Uhr ins Bett gelege. Ich hen jedem e Dein gewone, sonst hätte se's ar nit gedahn. O, ich weis wie mer Rids rehle duht! Se hen all Kiene Nettgangs angehabt un se hen in ihre Bett gelege, wie die Ghnsfels. Mei Haus hot ordentlich gelicht so Kien is es gewese. Ich hen en Rapper angezege un hen mich e Ghpen umhetit. Dann hen ich mich in das Sittenrubm gehodt un hen e wenig fehnzie Artweit

in die Händs genomme. Wisse Sie, ich hen doch adte Gemüht als wann ich von die ganze Geschicht gar nids wüßt. Wie's acht Uhr war, do hen ich die Kraut jede Minut edspedtet. Uff emol hen ich an die Frontpohrtich e Reuz gehört. So schnell wie ein Bligh hen ich mei Auge zugemacht, als wann ich schlofe deht. Dann hot die Bell gerunge; ich sin zusammengefadte, als wann ich in mein beste Schlof ver Schrode wär. Ich sin uffgesprunge, hen die Dohr uffgemacht un do hen se all „Surpreis“ gehallert. Ich hen geächt, als wann ich kein Wort sage hätt köntte. Nach e kleine Weil hen ich gesagt: „No, Lehbies, Ihr habt mich eiwider emol surpreis! Wei sell hie eiwider einiges! Wann mich doch nor Jemand e Wort gesagt hätt, daß ich e wenig Prepperchschens hätt mache köntte! Jekt müßt Ihr fattischt sein mit den was ich hab.“ Wie ich mit mein Spietich fertig war, do hen ich se erscht infeit gelosse un dann hen ich noch e halbes Duzend mol gesagt: „No, no, so e Surpreis!“ Was die Parthie for e End genomme hot, das schreib ich Ihnen das nächste mal. Mit beste Riegahrds Jubrs trulie Missus Philipp Sauerampfer, geb. Hansfängel.

Grübe Dämmerung.

Von Rudhard Kipling.

Was heut' geschieht, weiß Gott allein. Die Erd' ist matt und müd — Elend und schlaflos, voller Pein; Und wir, die wir von Erde sind, Empfinden ihren Schmerz.

Rein Mann wird je erfahren, ob diese Geschichte ganz wahrheitsgetreu erzählt ist. Jedenfalls werden sich die Frauen die wahren Thatsachen gelegentlich zuflüstern, wenn sie nach einer Ballade damit beschäftigt sind, sich die Haare zu ordnen und Vergleiche über die Zahl ihrer Opfer anzustellen. Also muß ein Mann diese Begebenheit gewissermaßen als ein Unbehagliches erzählen — folglich ganz falsch. Ich rathe Jedem, nie die Dummheit zu begehren einer Schwester Complimente über die andere Schwester zu machen. Wenn Du hoffst, Dir auf diese Weise den Weg zu ebnet, so halt Du eine sehr wichtige Thatsache übersehen: Eine Schwester ist vorerst ein Weib, und erst in zweiter Linie eine Schwester. Deshalb wirst Du Dir selbst nur schaden.

Das wußte Samarez, als er den Entschluß faßte, der älteren Miß Copleigh einen Heirathsantrag zu machen. Samarez war ein sonderbarer Mensch. In den Augen der Männer war er nur spärlich mit Tugenden und Vorzügen ausgestattet, aber bei den Frauen war er beliebt, und er selbst besah genug Eigenbüntel um das Cabinet des Vicekönigs damit zu versorgen und noch für den Generalstab Etwas übrig zu lassen. Er war Civilist. Manche Frau interessierte sich nur deshalb für ihn, weil er oft gegen das schwächere Geschlecht recht unangenehme Saiten aufzog. Wenn man einem jungen Pferde, das man zum erstenmale sieht, einen Schlag auf die Nase versetzt, wird es den Häter nicht besonders lieb haben, sich aber in Zukunft für ihn interessieren. Die ältere Miß Copleigh war nichtlich, liebenswürdig, und sehr hübsch. Die Jüngere war weniger hübsch, und vom Standpunkt der Männer auf obiges Beispiel zurückzuführen, sehr unliebenswürdig. Sie hatten fast die gleiche Figur, und ihre Stimmen waren sich sehr ähnlich. Dennoch herrschte kein Zweifel darüber, welche von Beiden die Keitliche war.

Sobald sie von Behar nach unserer Station kamen, war Samarez entschlossen, die Letztere zu heirathen. Wir waren wenigstens davon überzeugt, und das ist schließlich das Beste. Sie war zweiundzwanzig und er dreiunddreißig Jahre alt, mit vierzehnhundert Rupeen Jahres Einkünften. Es war also, unserer Meinung nach, eine gute Parthie. Sein Plan war fertig. Um eine landesübliche Redensart zu gebrauchen, hatten die jungen Damen die unangenehme Gewohnheit „paarweise auf die Jagd zu gehen“. Es war absolut unmöglich, die Eine ohne die Andere zu sprechen. Ihre gegenseitige Auneigung war rührend, wenn auch zuweilen etwas unbequem. Samarez brachte es fertig, in seinen Aufmerksamkeiten gegen die Schwester ganz unparteiisch zu sein, so daß Niemand errathen konnte welcher von Beiden er am Meisten zugehen war, und doch waren wir uns darüber einig. Er ritt oft mit ihnen aus und langte mit ihnen, aber es gelang ihm nicht, die Eine oder die Andere länger als ein paar Minuten allein zu sehen.

Die Frauen behaupteten, daß Mißtrauen der Beweggrund dieser „Anzertrennlichkeit“ sei. Aber das kann die Meinung eines Mannes ganz und gar nicht beeinflussen. Samarez schwing beharrlich, während er seine Aufmerksamkeit unentwegt fortsetzte, und sich zu gleicher Zeit seinen Amtsgeschäften und dem Polospiele widmete. Ohne Zweifel hatten ihn beide Mädchen gern. Die Zeit verging, und die heißen Tage standen in Aussicht, und noch immer schwiag Samarez. Wieder waren es die Frauen, die über das Aussehen der Mädchen ihre Meinung abgaben. Diese Blöße könne nur von Liebestummer herrühren. Männer sind in solchen Dingen blind, aber sie mühten mit echt weiblichen Fehlern und Schwächen behaftet sein. In diesem Falle muß man keinen besonderen Werth auf ihre Meinung legen. Ich

bestehe darauf, daß das heiße Wetter allein diese Aenderung in dem Aussehen der beiden blühenden Mädchen verursacht hat. Sie hätten früher in die Berge gehen sollen. Wenn die große Hitze kommt, ist Niemand ein Engel. Die jüngere Schwester wurde immer cyrtischer, und bei der Letzteren merkte man, daß ihre Liebenswürdigkeit ihr viel Mühe machte.

Die Station, wo sich diese Geschichte zutrug, war zwar nicht klein, aber weit von der Eisenbahn entfernt. Großstädtische Gemüthe gab es dort nicht, und man mußte fast einen Tag lang reisen, um in Labore einen Ball mitzumachen. Deshalb waren die Leute für jede kleine Anregung dankbar.

Es war Anfangs Mai, kurz bevor die letzten Nachzügler in die Berge gingen, an einem sehr heißen Abend. Samarez hatte einen „Rondschein-Ausflug“ veranstaltet. In der Nähe eines alten Grabes am Flußufer sollte die Festlichkeit stattfinden. Es war ein sogenanntes „Noah's Arc“ - „Pietrie“, und wie gewöhnlich, sollte zwischen jedem Paare eine halbe Meile Entfernung sein. Das war wegen der Staubwolken nöthig. Mit den Duenas waren es sechs Paare. Etwas Lustbarkeiten sind gegen Ende der Saison, ehe die Mädchen alle fortziehen, eine sehr nützliche Einrichtung. Sie geben oft zu Verständigungen Veranlassung. Jedenfalls sollten diejenigen Duenas, deren Schlingel in Reitanzügen am vortheilhaftesten aussehen, diese Ausflüge besuht werden. Das ist schon einmal vorgefallen. Aber davon handelt eine andere Geschichte. Der „Fall Samarez“ und noch eine Liebesgeschichte sollten an jenem Abend zum Abschluß kommen.

Um zehn Uhr versammelten wir uns auf dem Paradeplatz. Es war eine entsetzlich heiße Nacht. Die armen Pferde triefen von Schweiß, trotzdem wir sie im Schritt gehen ließen. Aber es war doch besser wie im Dunkeln zu Hause zu sitzen. Vier Paare — Samarez mit den beiden Mädchen, und ich allein — als Letzter — ritten bei hellem Mondschein in die Nacht hinaus. Der Gedanke, mit wem Samarez wohl nach Hause reiten würde, beschäftigte mich auf das Lebhafteste. Wir waren Alle glücklich und zufrieden, aber wir fühlten instintiv, daß sich Etwas ereignen würde. Es war fast Mitternacht als wir das alte Grab und den verwitterten Garten, wo wir essen und trinken sollten, erreichten. Wie ich vom Pferde stieg, bemerkte ich einer matten, dunklen, federartigen Streifen am nördlichen Horizont. Aber es hätte mir Niemand Dank dafür gesagt, wenn ich bei einem so schön geplanten Feste Unangenehmes propheet hätte. Ein Wirbelschmerz ist ja schließlich nicht so schlimm. Ich beschloß also, von meinen wohlbegünstigten Ahnungen zu schweigen.

Wir gruppirten uns um einen großen Wasserbecken, und gingen an mit Banjo - Begleitung zu singen. Bitte nicht zu lachen. In vorliegenden Situationen kann man sich seine Vergnügungen nicht wählen. Wir unterhielten uns auch während wir unter den Bäumen hingerect lagen, und die Blätter der wehenden Rosen zu unseren Füßen niederfielen. Das Abendessen war vorzüglich — Alles eifrig kalt. Wir tafelten sehr lange.

Ich schien allein zu bemerken, daß die Luft immer heißer wurde; erst als eine Wolke den Mond verbunste, und ein feuriger Wind die Drangenhäume umsaufte, wußten die Andern, was im Anzug war. Es hörte sich an wie das Brausen des Meeres. Sie wir wußten, was geschah, war rings um uns tiefe Finsternis. Ein einziger Windstoß warf den gedekten Tisch in den Wasserbecken. Wir fürchteten uns in der Nähe des alten Grabes zu bleiben, denn die Gefahr, daß das morsche Gestein vom Sturm weggefegt werden könnte, wußten mit jeder Minute. Deshalb tasteten wir in der Dunkelheit umher, bis wir den Drangenhain erreichten, wo unsere Pferde angebunden waren. Der Sturm hatte das Flußbett aufgewühlt und Unmengen von Staub und Sand durchwirbelten die Luft und füllten Taschen und Stiefel. Es war einer der schlimmsten Wirbelstürme im ganzen Jahr. Wir wanden Alle ganz dicht zusammengebrängt, nahe bei den zitternden Pferden. Es dauerte fast unaufhörlich, und die Blitzstrahlen zuden nach allen Richtungen, wie Wasserstürme aus einer Schale. Die schlimmste Gefahr, die uns drohte, war das Losbrechen der Pferde. Ich hielt meinen Kopf nie-

tergebeugt, und bedeckte den Mund mit einer Hand. Es war so dunkel, daß ich nicht unterscheiden konnte, wer neben mir stand; bis ein Blitzstrahl mir die unmittelbare Nähe Samarez' und der älteren Miß Copleigh enthüllte. Ich wußte, daß es die Letztere war, weil sie einen „Paart“ um ihren Helm geschlungen trug, und die Jüngere nicht. Es schien, als ob die Electricität in der Luft sich in meinem Körper concentrirt hätte, denn es bebte und pridelte vom Kopf bis zu den Lebensspigen, genau so, wie eine Kornähre bebend vor dem Regen aufschiebt. Es war ein prachtvoller Sturm — als ob der Wind die Erde emporgehoben hätte, und sie windwärts, in großen Stüden weggeschleudert wöllte; und die Hitze strömte aus der Erde hervor, wie die Blutgen am Tage des jüngsten Gerichts.

Nach der ersten halben Stunde, als der Sturm sich ein wenig gelegt hatte, hörte ich, wie eine müthlose kleine Stimme dicht neben mir in zitternden Tönen flüsterte: „Oh, mein Gott!“ In nächsten Augenblicke hielt ich die jüngere Miß Copleigh in den Armen und hörte ihre angstvollen Worte: „Wo ist mein Pferd? Ich will nach Hause. Ich muß nach Hause! Bitte, bitte, führen Sie mich fort von hier!“

Ich dachte natürlich, daß der Sturm und die Dunkelheit an ihrer Erregung schuld seien, und versuchte sie zu beruhigen. „Das ist es ja nicht! Oh, das nicht! Ich muß nach Hause!“ rief sie verzweifelt, und bestand darauf, nach Hause zu gehen, trotzdem ich ihr sagte, daß wir warten müßten, bis der Sturm vorüber wäre. Dann wurde es wieder dunkel, aber ich fühlte, daß sie an mir vorbeibüschte und fortging. Plötzlich war es, als ob ein mächtiger Blitzstrahl den Himmel geöffnelt hätte. Die Frauen gingen an zu schreien, wie wenn das Ende der Welt gekommen wäre. Dann fühlte ich, wie sich die Hand eines Mannes auf meine Schulter legte und hörte wie Samarez mir in's Ohr schrie: „Ich habe dem unrechten Mädchen einen Antrag gemacht. Was soll ich anfangen?“ Diese Zutraulichkeit seinerseits war jedenfalls der sonderbaren Situation, in der wir uns befanden, zuzuschreiben, denn wir sind niemals bestemt gewesen. Er bebte und zitterte an allen Gliedern. „Wie kann man nur so närrisch sein, während eines Wirbelsturmes einen Heirathsantrag zu machen?“ schrie ich ihm als Antwort zu. „Aber das änderste Nichts an der Sache.“

Dann rief er: „Wo ist Edith — Edith Copleigh?“

Edith war die jüngere Schwester. Ich antwortete ganz erklaunt: „Aber was wollen Sie denn von der?“

Dann folgte ein zweiminütigen Durcheinanderschreien, währenddem er mir versicherte, daß er von Anfang an die Jüngere geliebt habe, und ich ihm erwiderte, er müsse sich irren. Alles um mich her schien nur ein böser Traum zu sein. Samarez hielt mich noch immer bei der Schulter gefaßt und bat mich inständig, ihm zu sagen, wo Edith Copleigh sich befindet. Endlich wurde ein matter Lichtschein sichtbar, und wir sahen, daß sich auf der Ebene vor uns eine Staubwolke erhob. Das Schlimmste war also vorüber. Der Mond stand ganz niedrig am Himmel und es zeigte sich ein Wiedersehen jener frühen Dämmerung, die ungefähr eine Stunde vor der eigentlichen Morgentöhe zu sehen ist. Ich dachte eben über Edith Copleigh's sonderbares Verschwinden nach, da machte ich drei verschiedene Beobachtungen: Maud Copleigh kam mit einem glücklichen Lächeln aus der Finsternis hervor und schritt auf Samarez zu. Sie flüsterte ganz leise „Georg“, und nahm dann den Arm, der meine Schulter nicht umklammert hielt. Ihr Gesicht zeigte jenen unbeschreiblichen Ausdruck, der die Züge eines Weibes nur ein oder zweimal im Leben verläßt; wenn sie vollkommen glücklich ist und die Luft voller Geizen hängt, und die Erde sich in eine rosiggefärbte Wolke verwandelt, weil sie liebt und wieder, geliebt wird. Zu gleicher Zeit sah ich einen sonderbaren Ausdruck auf Samarez' Gesicht, wie er Maud Copleigh's Stimme hörte, und im selben Augenblick in etwa fünfzig Meter weiter Entfernung sah, wie eine Gestalt in einem braunleinenen Reiteranzug ein Pferd bestieg.

Meine überreizten Nerven waren jedenfalls schuld daran, daß ich mich so ohne Weiteres in Dinge mischte, die mich Nichts angingen. Samarez

wollte sich in der Richtung des Reitanzugs entfernen, aber ich schoß ihn zurück und sagte: „Bleiben Sie hier, und die Sache aufzuklären. Ich werde sie zurückbringen.“ Ich weiß heute noch nicht, warum ich in jenem Augenblicke so fest davon überzeugt war, daß Alles ganz ordnungsgemäß verlaufen müße, und daß es Samarez' erste Pflicht sei, den glücklichen Ausdruck in Maud Copleigh's Zügen wegzuwischen. Während ich mein Pferd losband, dachte ich darüber nach, wie er es wohl fertig bringen würde.

Ich jagte hinter Edith Copleigh her, in der Absicht, sie unter irgend einem Borwand zurückzubringen. Aber sie ritt im Galopp weiter, sobald sie mich sah, und ich mühte mein Pferd anspornen, um sie einzuholen. Sie fog zwei oder dreimal den Kopf zurück und rief: „Gehen Sie zurück! Ich will nach Hause. Ich, gehen Sie doch wieder zurück!“; aber da ich es mir zur Aufgabe gemacht hatte, sie für Samarez zu holen, fand ich es für besser, sie zuerst einzufangen und dann mit ihr zu disputieren. Dieser Ritt paßte so recht in den Rahmen des ganzen bösen Traumes. Der Grund war stellenweise aufgewühlt und wir sausten dann und wann durch die wirbelnden „Staubteufel“, die ein dahinjagender Sturm zurückläßt. Der Wind war brennend heiß, und durch das Halblicht die Staubwolken sah ich wie das braune Reitkleid auf dem grauen Pferde über die verdödete Ebene dahinflatterte. Zuerst schlug sie den Weg nach der Station ein, aber dann wendete sie plötzlich um und ritt durch Strecken, die mit verbranntem Dschungelgras bedekt waren. Ich hätte unter allfälligen Umständen nicht im Traum daran gedacht, in dunkle Nacht einen solchen Ritt zu machen, aber so wie die Dinge lagen, schien es ganz natürlich, daß ich so im Sturme dahinslog, während die Mähe jndten und ein Dampf, der aus der Unterwelt zu kommen schien, meine Nase füllte.

Ich schrie immer lauter, und sie beugte sich vor und trieb ihr Pferd an. Die Windstöße, die einem Wirbelschmerz immer folgen, trieben uns vor sich her, als ob wir Papierstreifen wären. Ich weiß nicht, wie weit wir geritten waren, aber es schien mir als ob das Brausen des Windes und das Dahineilen des matt-blutrothen Mondes durch den gelben Nebel schon ungeschätzte Jahre gedauert hätte. Plötzlich stoiperte der Schimmel, und als er wieder aufstand, war er ahn. Mein eigenes Pferd war ganz erschöpft. Edith Copleigh war in einer schlimmeren Verfassung; der Wind hatte ihren Helm abgeweht, und sie war vom Kopf bis zu den Füßen mit Staub bedekt.

Warum können Sie mich nicht in Ruhe lassen?“ rief sie weinend. „Ich will doch weiter nichts wie nach Hause gehen. Bitte, lassen Sie mich doch fort!“

Sie müßten mit mir zurückgehen, Miß Copleigh. Samarez hat Ihnen Etwas zu sagen“. Diplomatisch war das jedenfalls nicht, aber ich war nur oberflächlich mit Miß Copleigh betannt, und obwohl ich auf Kosten meines Vieces „Schicksalsaditin“ spielte, konnte ich ihr doch nicht wiederholen, was mir Samarez gesagt hatte. Das konnte er selbst besser besorgen. Ihre Müdigkeit und ihre Sehnsucht nach Hause waren plöylich wie weggeblasen; sie wiegte sich schluchzend im Sattel hin und her, und ihr schwarzes Haar flatterte im Winde. Was sie Alles gesagt hat, will ich lieber nicht wiederholen, denn sie war vor lauter Aufregung wohl kaum zurechnungsfähig.

Und das war die chnische Miß Copleigh! Und ich, der ich wenig mehr wie ein Fremder war, bemühte mich, ihr plausibel zu machen, daß Samarez sie liebe und es ihr sagen wöllt. Sie hat mich jedenfalls verstanden, denn sie brachte es fertig ihren Schimmel dazu zu bewegen, so gut es ging weiterzuhumpeln. Wir machten uns auf den Weg, während der Sturm nach Umwalla zu weiterbrauste, und ein paar warme Regentropfen niederfielen. Sie vertraute mir an, wie er ihrer Schwester einen Heirathsantrag machte, und daß sie deshalb nach Hause wöllte, um sich auszuweinen, ganz wie es sich für ein englisches Mädchen ziemt. Sie plauderte so achtlos weiter, wie Niemand, der vor Glückseligkeit und hysterischer Aufregung seine Zunge nicht zu zügeln weiß. Das war Alles ganz natürlich, und dennoch schien es zu jener Stunde und an dem Ort, wo wir uns befanden, ganz in der Ordnung zu sein. Die beiden Mädchen, Samarez und ich, von der Dunkelheit und von zudenenden Blitzstrahlen umgeben, machten die Welt aus und die Leitung dieser irreführlchen Welt lag in meinen Händen.

Als wir das alte Grab wieder erreichten, herrschte ringsum tiefe Stille — der Sturm war vorüber. Es ging eben an zu dämmern. Die ganze Gesellschaft, besonders Samarez, warteten fehnfüchtig auf unsere Rückkehr. Samarez, der todtentleig war, kam sogleich auf uns zu, und indem er Miß Copleigh behüßlich war, vom Pferde zu steigen, küßte er sie ganz ungenirt. Es war gerade wie eine Scene im Theater. Die staubbedeckten, gestirblassen Männer und Frauen unter den Drangenhäumen klatschten in die Hände, als ob sie einem Schauspiel bewohneten. Samarez' Wahl schien ihren Beifall zu finden. Das war Alles so ganz und gar nicht englisch. Endlich machte Samarez den Vor-

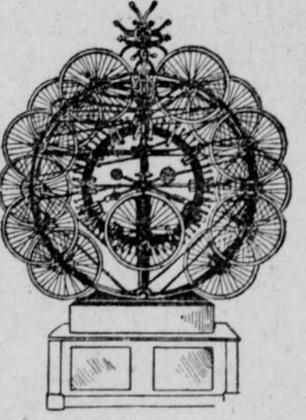
schlag, nach Hause zu gehen, da sonst die „Station“ sich aufmachen wöllte, um uns zu suchen. Er bat mich Maud Copleigh zu begleiten, und ich gab ihm die Versicherung, daß es mir ein Vergnügen sein wöllte.

Aber diesmal zogen die sechs Paare ganz ordnungsgemäß fort; Samarez zog meine Edith Copleigh her, und Legtere ritt auf seinem Pferde. Die Luft war frei und rein; ich bewunderte den Sonnenaufgang und fühlte, daß wir allmählich wieder ansingen, unsere alltägliche Gestalt anzunehmen, und daß das „Great Boy Picnic“ ein Ding der Vergangenheit sei — Etwas, das sich nie wieder ereignen wöllte. Es war mit dem Wirbelschmerz und den heißen Luftwellen verschwunden.

Ich war matt und müde, und schämte mich meiner selbst, als ich in's Haus ging, um ein wenig zu schlafen. Es gibt noch eine andere Version dieser Geschichte — vom Standpunkt der Frauen, aber die wird niemals erzählt werden; Maud Copleigh müßte denn versuchen es zu thun.

Ahr aus Fahrradketten.

Eine Curiosität erregte auf der letzten Pariser Fahrrad Ausstellung die besondere Aufmerksamkeit und Bewunderung. Es war dies eine in unserer Abbildung naturgetreu wieder gegebene Uhr größter Dimensionen, bei welcher sämtliche Constructionen sichtbar waren. Ein Kranz von nicht weniger als 12 großen, vollständig mit Pneumatiks, Kugellagern u. s. w. montirten Rädern reichte im Umfang des Uhrwerks, dessen Spitze von einer



Krone aus Lenkstangen gebildet wurde. Als Zeiger dienten Theile eines Fahrradgestells, als Riffen passend zusammengestellte Kurbeln; das Nähermerk bestand natürlich aus Fahrradradzahnkränzen, von Fahrradketten in Bewegung gesetzt. Ein Gewicht von 400 Pfund diente zum Antrieb, ein Pendel, aus mehreren Gabeln und einem Rad zusammengesetzt, zur Regelung des Laufes. Drei harmonisch abgestimmte Glocken schlugen die Viertel-, halben und ganzen Stunden an.

In der Rue de Paris auf der Weltausstellung wird ein prächtiges Palais errichtet, das ausschließlich der Tanzkunst gewidmet ist. In demselben werden alle Arten von antiken, religiösen, kriegerischen, bacchischen und pittoresken Tänze, sowie rhythmische und liebliche Sittenescenen zur Darstellung gebracht werden, was ein wunderbares Schauspiel verpricht. Man hat bereits mit den Einstudirungen begonnen und unter Leitung von Hjiroiteren und Tanzlehrern sich an die alten griechischen Tänze herangemacht. Die so rauhen und ersten Spartaner hatten besonders reizende Tänze, so den von Pythagoras erfundenen hormus, Hymen- und Unschuldbänze, bei denen sich die jungen Lacedaemonierinnen in allem Glanze ihrer hüllenlosen Schönheit zeigten; in dieser Hinsicht wird man natürlich für die Ausstellung einige Zugeständnisse an die modernen Sittenvorschriften machen. Aber nicht nur die Tänze des Alterthums, der Griechen, Egypter und Römer werden in dem Ausstellungspalaste der Terpsichore zur Darstellung gelangen, sondern rhythmische Schrittbüben, Sonderverfälschungen und Weigen aus alten Ländern der Welt. Der Tanz hat bekanntlich in allen Kulturepochen einen bedeutenden Platz eingenommen und sich einer großen Beliebtheit erfreut. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Aera, als man noch mit den Ueberlieferungen des Heidenthums zählen mußte, wurde selbst in den Kirchen und Klöstern getanzt; die ersten Mönchsorden, die Choranten, haben sogar ihren Namen daher erhalten. Vom 16. Jahrhundert an bis auf unsere Zeit bildete der Tanz einen integrierenden Bestandtheil des eleganten Lebens, wie besonders der Volksbelustigungen. Am Hofe der Valois, wie an dem Heinrichs des Biernten und vorzüglich Ludwigs des Vierzehnten (Galette und Mennet) stand die Kunst Terpsichore's in hohen Ehren. Die allfranzösischen Tänze gelangen jetzt wieder zu allgemeiner Beliebtheit und erinnern daran, daß Frankreich auch in dieser Hinsicht einst eine Führerrolle spielte.

\* \* \* Erster Engländer: „Ja, was ist denn das? Die Kerle scheinen ja zurück! Schöning!“ — Zweiter Engländer: „Von diesen Leuten kann man eben nur ein häuerisches Betragen erwarten!“

Ein schönes Vergnügen.



Landgendarm: „Nu sagen Sie mal, mein gudestes Herrchen, was is denn un eigentlich der Zweck Ihrer Reiberei?“ Radler: „Ja, einen Zweck derselbe ich nicht, ich sahre zum Vergnügen!“